

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 3

Artikel: Das Zodiakallicht
Autor: Dressler, Alwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelegt sind. Aber das sieht nur die rege Phantasie des Reisenden so. In Wirklichkeit sind diese Menschen nur etwas zerlumpt und verschlossen.

Hoffen wir, daß der Romantik in Korsika noch lange Zeit ein Hort der Zuflucht bleibe, hoffen wir, daß auf der Ile de Beauté Taylorsystem und Radio noch nicht so bald den Kurz-

wert der Zivilisation bestimmen werden wie anderswo.

Korsika liegt vor den Toren Europas und ist mit seiner Ursprünglichkeit so uneuropäisch. Darum sollte es uns locken. Es verheißt uns in seinen Städten ein fremdartiges, fesselndes Leben und in seinen Wildnissen die beglückende Zwecklosigkeit seiner verschwenderischen Natur.

Herbstentschluß.

Trübe Wolken, Herbstesluft,
Einsam wandl' ich meine Straßen,
Welkes Laub, kein Vogel ruft —
Ach, wie stille! wie verlassen!

Todeskühl der Winter naht;
Wo sind, Wälder, eure Wonnen?
Fluren, eurer vollen Saat
Goldne Wellen sind verronnen!

Es ist worden kühl und spät,
Nebel auf der Wiese weidet,
Durch die öden Saine weht
Heimweh; — alles flieht und scheidet.

Herz, vernimmst du diesen Klang
Von den felsentstürzten Bächen?
Zeit gewesen wär' es lang,
Daß wir ernsthaft uns besprächen!

Herz, du hast dir selber oft
Wehgetan, und hast es andern,
Weil du hast geliebt, gehofft;
Nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf die Reise will ich fest
Ein dich schließen und verwahren,
Draußen mag ein linder West
Oder Sturm vorüberfahren;

Daß wir unsern letzten Gang
Schweigsam wandeln und alleine,
Daß auf unsern Grabeshang
Niemand als der Regen weine!

Nikolaus Lenau.

Das Zodiakallicht.

Der leuchtende Finger am Himmel.

Von Alwin Dreßler.

„Was ist das Zodiakallicht eigentlich für ein astronomisches Ding?“ fragte mich kürzlich eine gebildete Dame, als ich im engeren Kreise einen Vortrag über die Wunder des Himmels hielt. „Nicht wahr, es ist der zurückgebliebene Schweif eines abgewanderten Kometen. Aber warum nennt man es Zodiakallicht?“

Ich wunderte mich durchaus nicht über diese naiven Fragen, denn von jeher ist das astronomische Wissensgebiet selbst in den gebildeten Kreisen am stiefmütterlichsten behandelt worden. Mir ist bekannt, daß viele Menschen, die sich, was Bildung anbelangt, in jeder Beziehung messen können, leider nicht fähig sind, die Planeten unseres Sonnensystems der Reihe nach aufzuzählen. Vom Zodiakallicht wissen viele so viel wie gar nichts, weil es in unseren Gegenden eine ganz seltene und sehr wenig auffällige

Erscheinung ist. Obwohl man seit seiner Entdeckung gegen Ende des 17. Jahrhunderts daran ging, dieses eigenartige Phänomen zu erforschen und zu erklären, ist es heute noch ein Schmerzenskind der astronomischen Wissenschaft, denn es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, wie es zustande kommt.

Die Entdeckung des Zodiakallichtes hat eine sehr interessante Vorgeschichte. Bis Ende des 17. Jahrhunderts zerbrach man sich die Köpfe über die Ursache der Störungen in der Bahn des Planeten Merkur, der bekanntlich der Sonne am nächsten steht. Man vermutete, daß diese Störung durch den Einfluß eines noch unentdeckten kleinen Planeten hervorgerufen würde, der sich zwischen Merkur und Sonne noch irgendwo herumtreibe. Alle Versuche, diesen vermeintlichen Störenfried aufzufinden, scheiter-



Korsika. Am Quai in Ajaccio.

ten aber an der zu starken Helligkeit des Sonnenlichtes. Jedenfalls glaubte man, ihn deshalb nicht auffinden zu können, weil das Licht der Sonne ihn überstrahle. Auch der bekannte Astronom und Entdecker des Planeten Neptun, Le Verrier, neigte zu der Ansicht, daß man einen bisher nicht gesehenen Planeten zwischen Merkur und Sonne annehmen müsse, der jene Abweichungen hervorruft. Es sei auch möglich, meinte er, daß es sich anstelle eines Planeten um eine ganze Anzahl kleiner Planeten oder Weltkörperchen handelt, die innerhalb der Merkurbahn um die Sonne laufen, und deren vereinte Wirkung die beobachtete, bisher nicht zu erklärende Störung des Merkurperihels hervorruft. Leider war es ihm nicht mehr beschieden gewesen, die Bestätigung seiner ausgesprochenen Vermutung zu erleben, da man von der Existenz des Zodiakallichtes zu jener Zeit noch nichts wußte. Erst die Beobachtungen des Pfarrers Childrev erweckten die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf dieses eigenartige Phänomen und veranlaßten den bekannten Astronomen Cassini, es genauer zu erforschen. Die durch Le Verriers Anregung gewonnene Überzeugung, daß innerhalb der Merkurbahn eventuell ein ganzer

Schwarm von Kleinkörperchen, also gewissermaßen große Staubmassen verteilt sein könnten, wurde durch die Entdeckung des Zodiakallichtes gestärkt, denn in der Tat sind Anzeichen für das Vorhandensein solcher fein verteilter Massen in der Wesensart des Zodiakallichtes vorhanden, dessen fegelförmiger Schein das Sternbild des Tierkreises oder „Zodiakus“ durchläuft. Auch Seeliger, der sich mit der Untersuchung dieses Lichtes eingehend beschäftigte, nimmt mit anderen Forschern an, daß das Zodiakallicht von sehr dünn verteilten Staubmassen der Umgebung der Sonne herrühre, die das Sonnenlicht reflektieren und uns dadurch sichtbar werden. Seeliger und viele andere Forscher haben sich auch über den Einfluß des Zodiakallichtes auf die Bewegung des Merkurperihels in zutreffendem Sinne geäußert, aber bis heute konnte weder über das Zustandekommen, noch über die störende Wirkung dieses rätselhaften Lichtscheines etwas Bestimmtes gesagt werden. Die Zodiakallicht-Theorie ist noch ein ungelöstes Problem, denn die Ansichten über Wesen und Ursprung dieses Lichtes gehen noch sehr auseinander.

Zu sehen ist das Zodiakallicht in unseren Brei-

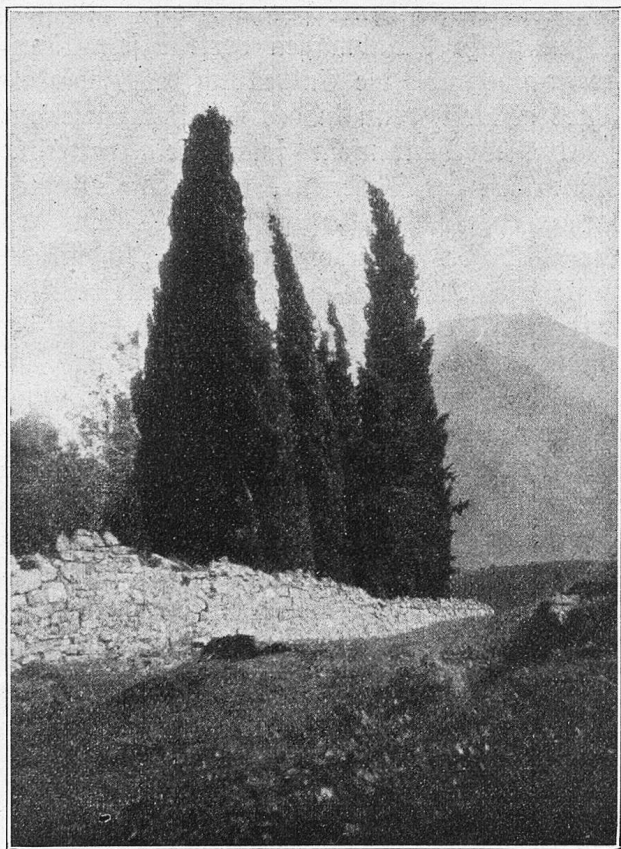
ten nur mit großen Schwierigkeiten, und dann auch nur im Vorfrühling, nach Einbruch der Dunkelheit, und im Herbst vor Sonnenaufgang. Dann sieht man es in Gestalt eines sehr schwachen, längs der Ekliptik (Sonnenbahn) sich über den Horizont erhebenden spitzen Lichtkegels. Da es bedeutend schwächer ist, als das Licht der Milchstraße, ist der Laie geneigt, es mit dem Dämmerungslicht zu verwechseln. Jedenfalls ist es in unseren Gegenden nur schwer aufzufinden, während es in den Tropen, wo die Durchsichtigkeit der Luft meist eine viel größere ist, das ganze Jahr hindurch in einem Glanze gesehen werden kann, der die Helligkeit der Milchstraße oftmals übertrifft. Alte Überlieferungen der Urbewohner Mexikos erzählen von einem „leuchtenden Finger am Himmel“, der dort eine alltägliche Erscheinung war. Auch den alten Ägyptern war diese Erscheinung nicht unbekannt.

Die fortgesetzten genaueren Beobachtungen führten sodann zu einer weiteren Entdeckung. Man konnte zuweilen noch eine äußerst zarte Lichtbrücke bemerken, die von der Regelspitze des Zodiakallichtes nach der anderen Seite des Horizontes hinüberführte und sich dort mit ei-

nem noch schwächeren zweiten Lichtkegel verband. Auf diesen „Gegenschein“ machte Brorson im Jahre 1855 aufmerksam, nachdem er schon früher (1803 von Alexander von Humboldt und 1730 von Pézenas) gesehen aber nicht weiter beachtet worden war. Soweit unsere heutigen Forschungen reichen, ist mit Sicherheit zu sagen, daß das Zodiakallicht in seiner Gesamtheit eine große Lichtzone bildet, deren eine helle Stelle mit dem Ort der Sonne zusammenfällt, während die andere, viel weniger ausgeprägte, demselben gerade gegenüber liegt. Man hat auch das Licht dieses rätselhaften Gebildes untersucht und dabei feststellen können, daß es sich um reflektiertes Sonnenlicht handelt, so daß von Seiten der Astronomen, welche die Staubwolken-Theorie vertreten, allgemein die Ansicht vorherrscht, daß es sich hier um ein kosmisches Phänomen, d. h. um ein körperliches Gebilde von feinen Bestandteilen handelt, durch welches das Sonnenlicht zurückgeworfen wird.

Dieser Auffassung stehen aber die Vertreter der Meteorologie und Geophysik ablehnend gegenüber, indem sie sagen, daß das Zodiakallicht mit seinen Begleiterscheinungen, dem Gegenschein und der Lichtbrücke, ein kosmisches Phänomen nicht sein könne, sondern als meteorologisch-optische Erscheinung in die Nachtdämmerung einzureihen sei. Sie erwarten von denjenigen Astronomen, welche die Staubwolken-Theorie vertreten, eine glaubhafte Erklärung darüber, wie es möglich ist, daß außerhalb der Erde reflektierende Massen als hinterliegende Schicht den Gang der Dämmerung so stark beeinflussen können.

So ist die Zodiakallichtfrage heute noch eine wissenschaftliche Streitfrage. Doch es ist zu verstehen, wenn die Astrophysik durch die neuen Fortschritte der Nebularforschung eine gewisse Stärkung für ihre Annahme erblickt, daß das Zodiakallicht nichts anderes als ein Staubwolkengebilde darstelle. Interessant ist die Auffassung des Naturforschers Jessenkov, der in der Staubwolke des Zodiakallichtes einen „Kometenfriedhof“ erblickt. Er erklärt den Massenverlust der Kometen, die in Sonnennähe gelangen, dadurch, daß sie durch die Staubwolke des Zodiakallichtes gesiebt werden, bevor sie wieder in ihr Aphelium zurückkehren. Viele Astronomen glauben, daß die inneren Planeten samt unserer Erde von dieser leuchtenden Staubwolke eingeschlossen sind, und daß der Linien-Äquator



Cypressen im forstlichen Hochland.

derselben bis an die Marssbahn reicht. Professor Goerster, der langjährige Direktor der Sternwarte zu Berlin, äußerte einmal seine Ansicht darüber, daß das Zodiakallicht vielleicht durch ein kometenschweifartiges Gebilde hervorgerufen würde, das die Erdkugel mit sich führt.

Alles in allem bietet das Zodiakallicht heute

noch sehr viel Rätselhaftes dar, und es ist möglich, daß unsere Nachkommen, sofern sie einmal Gelegenheit finden sollten, den Mond zu erreichen, dort mit Erstaunen gewahr werden, daß unsere Erde von einem leuchtenden Ring umgeben ist, ähnlich wie der Saturn.



Korsika. Im Hafen von Ajaccio.

An die Novembersonne.

Sonne, was machst Du?
Spät noch im Jahr
Augelst und lachst du
Freundlich und klar!

Lockest die Bienen
Wieder nach Seim,
Weckest den grünen,
Schlafenden Keim.

Linde im Alter
Drängst du zu blühen,
Spielende Falter
Tummeln sich kühn.

Aber im Werben
Hast du's bedacht,
Daß sie zu sterben
Einzig erwacht?

Martin Greif.

In den Alpen.

Von Hermine Billinger.

Wie gottvergessen, in einem engen Tal, von
hehren Schneehäuptern und starren Felswän-
den umgeben, stand ein Hütte; alte Tannen auf
mächtigen Steinklößen ragten ernsthaft über das

Gewirr der Alpenblumen. Dort oben gab's keine
anderen Laute als das zeitweilige Donnern der
Lawinen oder das Pfeifen der Murmeltiere in
ihrem Versteck, und gar wunderseitsam hörte